

Anna Axtner-Borsutzky

# Mitleid und Ehrfurcht. Christian C. L. Hirschfelds Wochenschrift *Der Winter* (1769/1775) zwischen Moraldidaxe und Physikotheologie

**Abstract:** Der Beitrag beschäftigt sich mit Christian C. L. Hirschfelds Wochenschrift *Der Winter* (1769/1775) und nimmt dabei sowohl die veränderte Gestaltung der Frontispize der weiteren Auflagen als auch die inhaltliche Dimension in den Blick. Die Wochenschrift zeigt nicht nur Hirschfelds physikotheologischen und optimistischen Ansatz, sondern bietet auch praktische Vorschläge für harte Winter, die insbesondere die Pflicht zur Armenfürsorge behandeln. Der Beitrag stellt die Wochenschrift in den Kontext von Moralischen Wochenschriften und den seit den 1770er Jahren vermehrt auftretenden Hungerzeitschriften.

## 1 Hinführung

Unter den zahlreichen Wochenschriften, die das 18. Jahrhundert als das „Jahrhundert der Zeitschrift“<sup>1</sup> hervorgebracht hat, widmet sich ein Exemplar ausschließlich der Jahreszeit, die in diesem Band im Mittelpunkt steht: dem Winter. Es geht um Christian Cay Lorenz Hirschfelds (1742–1792) Wochenschrift *Der Winter*, die ab dem Wintereinbruch des Jahres 1768 bis zum 4. März 1769 wöchentlich in Leipzig erscheint. Im Gegensatz zu zeitgenössischen gelehrten Publikationen geht es hier weder durchwegs um ein wissenschaftliches noch im Gegensatz zur Dichtung um ein überwiegend ästhetisches Interesse am Winter. Auch steht nicht ein bestimmter Extremwinter im Fokus dieser wöchentlichen Lieferungen. Vielmehr werden hier sowohl Naturbeobachtungen als auch Ästhetik in verschiedenen, allgemein zu verstehenden und grundsätzlich für den Winter geltenden Aufzeichnungen zusammengebracht. Auch wenn sich *Der Winter* nicht explizit auf einen besonders strengen Winter bezieht, lassen sich dieser Wochenschrift Handlungsempfehlungen entnehmen, wie mit Wintern – und darunter auch mit extremen – umzugehen sei. Dass *Der Winter* 1775, also wenige Jahre nach der „doppelte[n] Katastrophe“<sup>2</sup> von Kälteeinbruch und Hungersnot von Juni 1769 bis Mai 1772, erneut aufgelegt wird, ist zwar nicht uneingeschränkt kausal mit diesen Umweltfaktoren zu verstehen, zeugt jedoch zumindest von einem erneuten

---

1 FAULTICH 2002: 225.

2 COLLET 2019.

Interesse an der von Hirschfeld vorgenommenen Betrachtung des Winters. Das geänderte Titelpupfer mit einer bedrohlicheren Darstellung des Winters, auf das noch genauer einzugehen sein wird, spricht zumindest für eine veränderte Wahrnehmung desselben.

Im Folgenden werde ich zunächst knapp die Wochenschrift *Der Winter* in ihren Auflagen vorstellen, bevor ich zu Hirschfelds grundsätzlicher Beschäftigung mit der Natur im Allgemeinen und zu seinen Ausführungen im *Winter* im Speziellen übergehe. Dann werde ich auf das Phänomen der Moralischen Wochenschriften im weiten Feld der Journalliteratur des 18. Jahrhunderts eingehen und Hirschfelds *Der Winter* im Spektrum zwischen Moralischen Wochenschriften und Hungerzeitschriften situieren. Der *Winter*, so meine These, ist zwischen Moraldidaxe und Physikotheologie zu verorten und bedient sich diverser Strategien, um sowohl Mitleid mit den durch den Winter Notleidenden als auch Ehrfurcht vor der Schöpfung bei der Leserschaft zu generieren. *Der Winter* steht daher zwischen zwei philosophisch-theologischen Strömungen und widmet sich einem zeitlosen Thema von anhaltendem Interesse, wie die mehrfachen Neuauflagen der zweiten Fassung (1775 und 1780) belegen.

## 2 Erst- und Zweitaufgabe der Wochenschrift *Der Winter*

Am 4. März 1769 schließt Hirschfeld seine wöchentlichen Ausführungen über den Winter mit einer Widmung an den „Herrn Licentiat Wittenberg in Hamburg“<sup>3</sup> (einem Redakteur des *Hamburger Correspondenten*) ab – also noch einige Jahre, bevor er für seine fünfbändige *Theorie der Gartenkunst* berühmt werden wird<sup>4</sup> und zugleich wenige Monate, bevor es zu einem dreijährigen Kälteeinbruch in den frühen 1770er Jahren kommen wird.<sup>5</sup> Hirschfelds Wochenschrift *Der Winter* begleitet mit 21 Kapiteln den Winter 1768 bis zum Frühling 1769 auf insgesamt 333 Seiten. Sechs Jahre später, im Jahr 1775, wird die Wochenschrift mit 245 Seiten neu aufgelegt, die dritte und letzte Auflage 1780 weist 206 Seiten auf. In den Neuauflagen fehlen Paratexte wie Widmung, Vorbericht und Inhaltsverzeichnis. Sie werden nicht als einzelne, wöchentliche Lieferungen, sondern als gedrucktes Buch behandelt. Die Wochenschrift erscheint zu einem Zeitpunkt, als sich die sozialen Strukturen – insbesondere im städtischen Raum<sup>6</sup> – angeregt durch Kälteeinbrüche zu verändern beginnen. Hirschfeld selbst hatte sich bereits zuvor in seinem Buch über *Das Landleben* (1767) mit den Auswir-

<sup>3</sup> HIRSCHFELD 1769: Widmung. Die Umlaute werden in den folgenden Zitaten normalisiert.

<sup>4</sup> HIRSCHFELD 1779–1785.

<sup>5</sup> Vgl. COLLET 2019, 2022 und in diesem Band.

<sup>6</sup> Siehe dazu KÄSTNER in diesem Band.

kungen der Natur auf den Menschen beschäftigt und führt dies in seiner Wochenschrift mit einem besonderen Fokus auf die Jahreszeit des Winters weiter aus.

Einem Stammbuch von Christian Boie zufolge hält sich Hirschfeld unmittelbar vor dem ‚Winter-Projekt‘ im Jahr 1767/68 in Halle auf. Am 8. Juni 1768 wiederum wird er in Leipzig immatrikuliert.<sup>7</sup> Dort erscheint auch die erste Auflage der Wochenschrift *Der Winter*. Hirschfeld erläutert in den Paratexten selbst den Zweck der Zeitschrift. Er verfolgt mit der Wochenschrift die Absicht, durch eine genaue Beschreibung der winterlichen Naturereignisse die göttliche Harmonie der Welt darzulegen und zugleich die Menschen moralisch zu bessern, in ihrer Wahrnehmung der strengen Jahreszeit zu schulen und zu unterstützen.

Wie Joana van de Löcht in diesem Band dargelegt hat, ist gerade das achtzehnte Jahrhundert grundsätzlich keines, das mit Ausnahme von 1709, 1740 und den frühen 1770er Jahren unter zahlreichen Extremwintern leiden musste.<sup>8</sup> Auch kann man insbesondere nicht davon ausgehen, dass sich diese singulären Ereignisse in der Literatur spiegelten. Mit seiner Wochenschrift *Der Winter* widmet sich Hirschfeld vielmehr dem Phänomen des Winters im Allgemeinen und leitet seine Leserinnen und Leser zu einem der ungünstigen Witterung entsprechendem Handeln an. Was für den von Hirschfeld beschriebenen Winter 1767/68 gilt, soll grundsätzlich für die winterliche Jahreszeit gelten und ist insofern auch für besonders strenge Winter anzuwenden. Dass die Wochenschrift eine Leserschaft fand und auf Interesse stieß, zeigt die Neuauflage des *Winters* 1775 bei Siegfried Leberecht Crusius – erneut in Leipzig. Dieses Datum lässt aufmerken.

Europa erlebte ab 1770 „eines der schwersten Wetterextreme der ‚Kleinen Eiszeit‘“, das – anders „als in den vorangegangenen Hungerjahren 1709 und 1740“<sup>9</sup> – nahezu ganz Europa betraf. Es gab bereits zu Beginn des Erntejahres 1770 einen „ungewöhnlich langen und harten Winter“<sup>10</sup>. Die Auswirkungen von schweren Schneefällen und Frösten waren mitunter Überschwemmungen und Ernteaufschläge. Dominik Collet schildert in seiner Studie die Situation von steigenden Getreidepreisen aufgrund von Spekulationen und Hamsverkäufen, was in der Folge auch zu politischen und gesellschaftlichen Krisen führte.

Umso erstaunlicher ist es, wenn man die missliche Lage für den Großteil der europäischen Bevölkerung in diesen Jahren betrachtet, dass Hirschfelds doch recht optimistische Beschäftigung mit dem Winter erneut aufgelegt wird, die wohlgermerkt vor der Krise entstanden war. Die Neuauflage enthält keine neuen Paratexte oder zusätzlichen Betrachtungen, im Gegenteil: Die Paratexte aus der Erstauflage sind nicht mehr zu finden. Dass die Erstauflage nur ein Jahr vor der Kältekrise von 1770 bis 1772 erscheint und dann in den anschließenden Jahren noch einmal neu aufgelegt wird, mag Zufall sein, kann aber auch als Hinweis auf die zeitgenössische Aktualität der Thema-

<sup>7</sup> Vgl. KEHN 1992: 48.

<sup>8</sup> Vgl. LUTERBACHER u. a. 2004.

<sup>9</sup> COLLET 2022: 240.

<sup>10</sup> COLLET 2022: 240.

tik gewertet werden. Die Diskrepanz der beiden Titelpuffer – vom fröhlichen Winterbild hin zur eisigen und abweisenden Winterlandschaft – deutet in diese Richtung.

Bei beiden Frontispizen (Abb. 1 und Abb. 2a) ist kein Kupferstecher vermerkt. Allerdings ist bekannt, dass der Bruder des Verlegers der zweiten Auflage, Siegfried Leberecht Crusius, Carl Leberecht Crusius, oftmals die Kupferstiche der dort verlegten Schriften übernahm und zudem die Frontispize mehrerer Auflagen von Hirschfelds *Das Landleben* gestaltet hatte.<sup>11</sup> So ist anzunehmen, dass er dies auch für die zweite Auflage der Wochenschrift *Der Winter* tat, wenngleich nicht gesichert ist, ob dieser Kupferstich eigens für die Zeitschrift hergestellt wurde. Wenn dem jedoch so ist, ist der Unterschied zum ersten Frontispiz unbedingt hervorzuheben.

In der ersten Auflage sind zwei fröhliche Kinder im Zentrum des Bildes zu sehen. Das linke sitzt lesend auf einer antikisierenden Säule und lädt das andere zum Verweilen ein. Das rechte deutet aufgeregt über den zugefrorenen See in die Ferne und scheint im Aufbruch begriffen zu sein. Dass es sich um eine Winterszene handeln muss, ist am weißen Schnee und dem kargen Baum zu erkennen, obwohl die beiden Figuren – bis auf den dünnen Mantel des rechten Kindes – wenig winterlich gekleidet sind. Insgesamt wirkt der Stich weniger bedrohlich als einladend zur Lektüre, er stellt sich in die Tradition der idyllischen Landlebendarstellung.

Deutlich konträr dazu gestaltet sich die zweite Auflage. Auf der Titelseite (Abb. 2b) befindet sich ein runder Gegenstand – wahrscheinlich die Erde –, umgeben von finsternen Wolken und den pustenden, Wind erzeugenden Putten ausgeliefert, die von links und rechts die Erde mit Stürmen überziehen. Dadurch entsteht der Eindruck eines Ausgesetzt-Seins gegenüber den Naturgewalten, denen man nichts entgegenhalten kann. Die Schatten und Wolken wirken dunkel und bedrohlich.

Dieser Eindruck wird noch verstärkt durch die neue Beigabe auf der linken Seite: eine Landschaftsszenerie, die von Frost und Kälte zeugt. Im Zentrum sehen wir einen Menschen mit Kind, beide frierend die Arme verschränken. Im Gegensatz zu den fröhlichen und leicht bekleideten Kindern auf der ersten Auflage sind diese hier dick eingekleidet mit Mänteln und Kopfbedeckungen zum Schutz vor der Kälte. Links und rechts der Familie sind sowohl am Haus als auch am Brunnen lange Eiszapfen zu sehen. Die Figuren verschwinden fast in der lebensfeindlich wirkenden Winterlandschaft.

Legt man diese beiden Frontispize der Auflage von 1769 und 1775 nebeneinander, so sind deutliche Differenzen zu erkennen, die den Winter – bzw. die moralische Betrachtung über den Winter – in verschiedene Kontexte setzen. Wo die erste Auflage einladend und den Winter als idealisierter Möglichkeitsraum zeigend einsteigt, wirkt die zweite zur Vorsicht mahnend und die Gefahren des Winters hervorstreichend. Umso dringlicher erscheint die Lektüre des Inhaltes, um dem bedrohlichen Winter etwas entgegensetzen zu können.

<sup>11</sup> Vgl. HIRSCHFELD 1768: Frontispiz „C. Crusius“. HIRSCHFELD 1776: Frontispiz, signiert mit „nach Marillier, von C. Cr.“.



Abb. 1: Frontispiz der Erstauflage von 1769.



**Abb. 2a:** Frontispiz der Neuauflage von 1775.

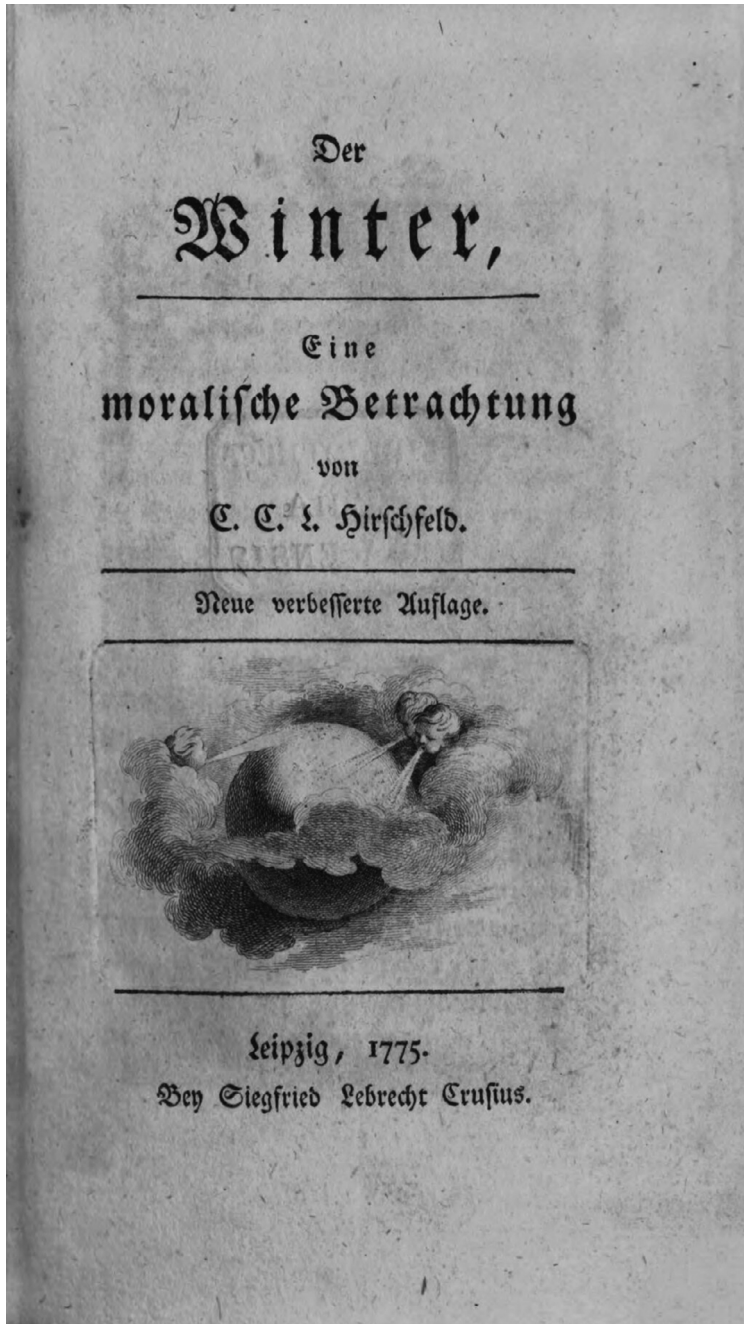


Abb. 2b: Titelblatt der Neuauflage von 1775.

### 3 Hirschfeld und seine Beschäftigung mit der Umwelt

Vor der Publikation des *Winters* war Hirschfeld vor allem mit seiner Studie über *Das Landleben* (1767) in Erscheinung getreten. Schon hier fällt auf, dass er „die Natur nicht aus ökonomischer Perspektive [...], sondern unter ästhetischem Aspekt“<sup>12</sup> betrachtete. Dies zeigt sich auch später in seinen *Anmerkungen über die Landhäuser und die Gartenkunst* (1773), in der ‚kleinen‘ *Theorie der Gartenkunst* (1775) sowie in der ‚großen‘ *Theorie der Gartenkunst* (1779–1785). Landschaftsgestaltung und Gartenkunst zählten zu seinem Kerngebiet, auch wenn er selbst nie eine Gartenanlage gestaltet hatte. Hirschfelds Landschaftsbetrachtungen sind stets mit moralphilosophischen Überlegungen verknüpft. Das Göttliche, Natur und Moral hängen für ihn eng zusammen.

Man kann Hirschfeld aufgrund seines Werks als einen späten Physikotheologen bezeichnen.<sup>13</sup> Hirschfelds Schriften ist ein grundlegender Optimismus gegenüber der Natur und Naturereignissen anzumerken – trotz der wenige Jahre zuvor sich ereignenden Katastrophe in Lissabon und der nachfolgenden Theodizee-Debatten. Man kann jedoch nicht einseitig behaupten, dass „der Theodizee- und der Physikotheologie-Glaube [...] durch das Erdbeben von Lissabon [...] erschüttert worden“<sup>14</sup> sei. Diese in der Forschung verbreitete Annahme der schwerwiegenden Erschütterung des „Denkgebäude[s] der Theodizee“<sup>15</sup> durch das Erdbeben von Lissabon wird auch von Christoph Weber in Frage gestellt. Schriftzeugnisse wie Hirschfelds *Moralische Wochenschrift* belegen nach wie vor den Glauben an die Gerechtigkeit und Güte Gottes in der Natur. In seinem Gesamtwerk dienen die geschilderten Landschaftselemente der Beförderung der Empfindung, die „schließlich in die physikotheologische Betrachtung der Natur, die diesen Ort umgibt, mündet“.<sup>16</sup>

Im Vorbericht des *Winters* legt Hirschfeld seine Überzeugung dar, „daß es eine der besten Bemühungen sey, den Menschen auf die Betrachtung der Natur, und auf diesem angenehmen Wege zur Kenntniss ihres Urhebers und seiner selbst zu führen.“<sup>17</sup> Dies ist ein klares Bekenntnis zur Physikotheologie. Überall erscheine „die Weisheit und Güte des vollkommensten Wesens zwar unter tausend Gestalten, aber immer in einer göttlichen Harmonie“<sup>18</sup>. Schon im Vorbericht wird deutlich, dass Hirschfeld die Abwechslung der Jahreszeiten und so auch den Winter – selbst in seiner strengsten Form – als nützlich vorstellt, als Quelle für körperliche und seelische

<sup>12</sup> KEHN 1992: 52.

<sup>13</sup> ‚Spät‘, weil die „Blütezeit“ etwa in die zweiten bis sechsten Dekade des achtzehnten Jahrhunderts fällt und damit Ende der 1760er Jahre schon beinahe wieder verschwindet, vgl. STEBBINS 1980: 10.

<sup>14</sup> MICHEL 2008: 174.

<sup>15</sup> WEBER 2015: 112 f.

<sup>16</sup> ROHMER 1997: 15.

<sup>17</sup> HIRSCHFELD 1769: 1.

<sup>18</sup> HIRSCHFELD 1769: 1 f.

Bedürfnisse. Er recurriert dabei unter anderem auf Thomsons *Vier Jahreszeiten*<sup>19</sup> und stellt die Notwendigkeit in den Raum, auch der „rauen Gestalt“<sup>20</sup> des Winters durch die Betrachtung seiner Vorteile etwas entnehmen zu können. Hirschfeld appelliert an seine Leserschaft, die Annehmlichkeiten des Winters zu suchen, wenn man sie noch nicht kennenlernen konnte, und gibt mit der Wochenschrift einen wöchentlichen Anlass, dies zu tun. Dieses optimistische Deutungsmuster der Physikotheologie<sup>21</sup> ist einer pessimistischen Naturauffassung entgegengesetzt.<sup>22</sup> Alles, so Hirschfeld, müsse sein Gutes haben, so auch der Winter. Auch später greift er diesen Gedanken in der *Theorie der Gartenkunst* erneut auf, indem er in einem mehrseitigen Lob auf die Beschaffenheit der winterfesten, immergrünen Pflanzen hinweist.<sup>23</sup> Die Wochenschrift *Der Winter* folgt Hirschfelds Überzeugung, dass alle „Voraussetzung für die Erlangung irdischer Glückseligkeit“ in der Natur liege und der Mensch „sich einrichtend und gestaltend eingreifen“<sup>24</sup> solle. Dass er sich in seinen Kapiteln nicht nur um die Betrachtung der Natur, sondern auch um die „Betrachtung des Menschen“ bemüht und somit auch „Gemälde der Sitten“<sup>25</sup> gezeichnet werden, formuliert er explizit. Mensch und Natur sind in diesem Sinne eng miteinander verbunden. Selbst die härtesten Naturphänomene können daher auch etwas Gutes für die Menschheit bedeuten.

## 4 Die Wochenschrift *Der Winter* und ihre Schwerpunkte

Wolfgang Kehn bezeichnet Christian Hirschfeld als einen „Gelehrte[n], der nicht für Gelehrte schreibt, sondern seine ungelehrten Leser aufklären und moralisch bessern will“.<sup>26</sup> Dieses Ziel verfolgt er in verschiedenen Publikationen, vor allem aber in der Wochenschrift *Der Winter*, über die in der ausführlichen Biographie des ausgewiesenen Hirschfeld-Kenners<sup>27</sup> Kehn kaum etwas zu lesen ist.<sup>28</sup> Welchen Grund führt Hirschfeld für die Notwendigkeit dieser wöchentlichen Zeitschrift an? Er gibt selbst eine Erklärung in der ersten Betrachtung. Man urteile zu übereilt, wenn man glaubt, dass der Winter keine „anmuthige[n] Betrachtungen“<sup>29</sup> mit sich bringe. Man kenne

---

19 THOMSON 1726, übersetzt von BROCKES 1745.

20 HIRSCHFELD 1769: 3.

21 Vgl. MICHEL 2008: 144.

22 Vgl. KROLZIK 1996: 592.

23 HIRSCHFELD 1779: 174–177.

24 KEHN 1992: 51.

25 HIRSCHFELD 1769: 4.

26 KEHN 1992: 49.

27 Vgl. KEHN 2008; 1992; 1985.

28 Vgl. KEHN 1992.

29 HIRSCHFELD 1769: 11.

„ihn nur halb, wenn man ihm bloß eine rauhe Gestalt und lauter Beschwerlichkeiten zuschreibt“.<sup>30</sup> Nach einer ausführlichen Beschreibung der Merkmale des Wintereinzugs – abfallendes Laub, Nebel, Wolken u. a. – werden folgende rhetorische Fragen gestellt:

Sind dies nicht die Auftritte der Natur, die sich uns jedesmal bei dem Anfange des Winters zeigen? Und wie abgemessen ist nicht immer die Zeit ihrer Erscheinung? Wie genau sind nicht die Monate der Ruhe für die Erde bestimmt, worin sie sich gleichsam von der Mühe, womit sie den Menschen und den Thieren ihre Nahrung aus ihrem Schooß hervorarbeitete, wieder erholet, und neue Kräfte sammlet? Welche ewige Weisheit, und welcher Vater der Ordnung läßt sich hier nicht in der Regierung des Weltgebäudes sehen, worin alle Theile so genau mit einander zusammenhängen, und jede Scene zu der Zeit und auf die Art abwechselt, wodurch die Vollkommenheit des Ganzen erhalten wird? Da die ganze Natur lauter Übereinstimmung ist, sollte denn der Mensch, der ein Theil von ihr ist, die Harmonie des Ganzen stören dürfen? Sollte er es nicht für seine wahre Bestimmung halten, durch den rechten Gebrauch seiner sittlichen Kräfte in dem Kreise, worin er steht, die Vollkommenheit des Ganzen befördern zu helfen, und das an dem Plane der ewigen Weisheit auszuführen suchen, was zu seiner Sphäre gehört?<sup>31</sup>

So wird gleich mit der ersten Betrachtung deutlich, dass Hirschfeld dem Winter in der Folge die guten Seiten abzugewinnen versuchen wird, obwohl durchaus auch die negativen Elemente zur Sprache gebracht werden. Die Natur, so die Argumentation, brauche die Ruhe des Winters als „Vorbereitung zur neuen Schöpfung“<sup>32</sup>. Für den Menschen wiederum bedeute diese Zeit ebenfalls eine innere Einkehr und die Besinnung auf die Dankbarkeit über die anderen, erfreulicheren Jahreszeiten. Er appelliert an seine Leserschaft:

Lernet doch, verständige Menschen, auf die täglichen Auftritte der Natur aufmerksam zu sein, die so nahe vor euren Augen sind, die so geschwinde vorübergehen, und die ihr nicht unbetrachtet verschwinden sehen könnet, ohne die Würde der Vernunft zu beleidigen.<sup>33</sup>

Anstatt sich über die Widrigkeiten des Winters zu beschweren, solle man seine Vernunft nutzen, die Natur betrachten und sehen, „ob nicht ihre Beschwerlichkeiten sowohl für uns, als für das Ganze nothwendig sind“.<sup>34</sup>

Mit dieser Hinführung stellt Hirschfeld seinen physikotheologischen Ansatz heraus. Hervorzuheben ist, dass nicht nur die Natur den jahreszeitlichen Zyklus für ihre Erneuerung braucht, sondern dass auch der Mensch davon profitieren kann – insbesondere, wenn er sich auf diese optimistische Einstellung einlässt. Die Betrachtung des Winters nimmt er in den einzelnen Kapiteln unter verschiedenen Perspektiven vor.

---

<sup>30</sup> HIRSCHFELD 1769: 11.

<sup>31</sup> Ebd.: 6 f.

<sup>32</sup> Ebd.: 8.

<sup>33</sup> Ebd.: 13.

<sup>34</sup> Ebd.: 14 f.

## 5 Praktische Vorschläge für Kältewinter

Die insgesamt 21 Betrachtungen sind unter ausgewählte Themenkomplexe zu subsumieren. Dabei geht es Hirschfeld zunächst um die Betrachtung der Natur (1), folgend um die durch die Natur hervorgerufenen Zerstörungen (2), bevor er im dritten Kapitel über Zweck und Nutzen von Kälte und Nässe schreibt. Es folgen mehrere zusammenhängende Betrachtungen zu Tieren und Landschaft (4–6) und zu menschlichen Freuden des Winters (7–12), bevor es um das durch den Winter ausgelöste Elend geht (13). Die Vergnügungen des Landmanns (14), ein eigens auf den Winter formuliertes, an die Anakreontik erinnerndes Gedicht mit einem angeschlossenen Bericht über das durch den Winter hervorgerufene Leid (15–16), sowie die Aufforderung zur wissenschaftlichen Betätigung über den und im Winter (17–19) schließen die Betrachtungen des Winters ab. Die letzten beiden Betrachtungen (20–21) widmen sich bereits dessen Rückgang und der Wiederkehr des Frühlings.

Allein an dieser Aufzählung der einzelnen Themen der jeweiligen Abschnitte ist Hirschfelds Vorgehensweise zu erkennen: Er stellt sowohl Freuden als auch Leid dar, die durch den Winter ausgelöst werden und behält dabei stets im Blick, was dieser mit der Natur und den Menschen macht. Nahezu jede schlechte Eigenschaft des Winters wie Kälte, Nässe oder die damit einhergehende Abgeschiedenheit der Menschen bringt jedoch auch etwas Gutes mit sich: unter anderem die durch die Nässe hervorgerufene Fruchtbarkeit des Bodens im Frühling oder die konzentrierten Stunden für wissenschaftliche Betätigung mangels anderer, sommerlicher Aktivitäten.

Nun mag man sich fragen, welche Verbindung Hirschfelds Betrachtung des Winters mit dem Extremereignis Kältewinter aufweist. Zwar nimmt Hirschfeld nicht direkt Bezug auf einen besonders kalten Winter, wie man ihn aus den Wetterdaten ablesen könnte, aber er gibt eine grundsätzliche Anleitung, wie auch mit den strengsten Wintern zu verfahren sei. Seine Vorschläge für die winterliche Praxis gelten nicht nur für den von ihm beschriebenen Winter 1767/68, sondern stellen eine allgemeine Anleitung für das vernünftige Handeln in dieser Jahreszeit dar. Auch die Einrichtungen der Natur, die „unangenehm und beschwerlich“ erscheinen, hätten „ihre weisen und wohlthätigen Absichten“<sup>35</sup>: „kein Vorfall des Lebens kann so widrig erscheinen, der nicht eine nahe oder entferntere Beziehung auf unsern wahren Nutzen hätte.“<sup>36</sup>

Bezieht man diese Aussage auf die Möglichkeit einer tatsächlichen Winterkatastrophe, wie sie nur ein Jahr später eintreten wird, so ist auch diese im Sinne Hirschfelds nicht als absolute Widrigkeit zu werten. Begründet wird Hirschfelds Auffassung mit zahlreichen Beispielen, darunter auch die Fähigkeit von Stürmen, schädliche Dünste zu zerteilen und der Luft den „giftigen Saamen ansteckender Krankheiten“<sup>37</sup>

---

35 HIRSCHFELD 1769: 23.

36 Ebd.: 23.

37 Ebd.: 27.

zu nehmen. Allein wegen dieser von Hirschfeld erwähnten Reinigungsfunktion lasse der Schöpfer die Verwüstungen zu. Der Weise, den Hirschfeld mit seiner Wochenschrift formen will, müsse sich bewusst machen, dass er als Einzelner nichts gegen das Ganze sei. Erst durch den erlittenen Verlust werde man aufmerksam gegenüber dem verlorenen Besitz.<sup>38</sup> Die im Winter anzuwendenden Praktiken reichen von der inneren Einkehr, Demut gegenüber der Schöpfung bis hin zu geselligen Spieleabenden, Bällen und wissenschaftlicher Betätigung. Hirschfeld gibt zahlreiche Hinweise, wie sich die Menschen in strengen Wintern nicht nur beschäftigen, sondern auch fortbilden können.

Besonders eindruckliche Handlungsanweisungen benennt Hirschfeld in der dreizehnten Betrachtung, in der es um die Beschreibung des menschlichen Elends im Winter und um die „Empfehlung des Mitleidens geht“<sup>39</sup>. Nach den vielen erfreulichen Beschäftigungsmöglichkeiten folgen hier ein Innehalten und Reflektieren über diejenigen, die am Winter leiden und an den Freuden keinen Anteil haben. Hirschfeld lenkt den Blick auf die Menschen, auf die wenig geachtet wird und legt dem Leser nahe, ein „Fürsprecher der Nothleidenden und ein Ausleger ihrer geheimen Seufzer [zu] sein, den Armen mit einem glücklichen Erfolg die Rauigkeit der Jahreszeit, die sie gedoppelt fühlen, gemildert [zu] haben, und die Ursache [zu] sein, dass diesen Winter einige Thränen weniger fließen.“<sup>40</sup> Er macht deutlich, dass er an das Elend dieser Menschen erinnern könne, aber letztendlich die Leserinnen und Leser die Aufgabe hätten, Wohltätigkeit walten zu lassen:

Wir dürfen diejenigen Menschen, für welche hier geschrieben wird, nicht erst in der Ferne suchen. Es sind die Armen eines jeden Orts, wo sich meine Leser aufhalten, die Armen, die sie täglich vor Augen haben, und deren Leiden oft durch Alter und Krankheit vermehrt wird.<sup>41</sup>

„Menschlichkeit, Mitleiden, Barmherzigkeit“<sup>42</sup> werden in dieser Betrachtung explizit benannt und ins Zentrum gerückt. Wie Dominik Collet herausgearbeitet hat, nimmt Mitleid in Katastrophenzeiten einen besonderen Stellenwert ein. Während der Kälte- und Hungerkrise der 1770er Jahre habe es sogar spezielle ‚Hungerzeitschriften‘ gegeben, um „die Anteilnahme der Zeitgenossen zu kanalisieren, Spenden zu akquirieren und so Gefühle auch auf Distanz wirksam werden zu lassen“<sup>43</sup>. Zwar ist Hirschfelds *Der Winter* nicht genuin mit derartigen Hungerzeitschriften zu vergleichen, seine dreizehnte Betrachtung im Besonderen verfolgt jedoch einen ähnlichen Zweck.

<sup>38</sup> Vgl. HIRSCHFELD 1769: 28 f.

<sup>39</sup> Ebd.: Inhaltsverzeichnis. Auch das Mitleid für Tiere erhält ein eigenes Kapitel.

<sup>40</sup> Ebd.: 198.

<sup>41</sup> Ebd.: 199 f.

<sup>42</sup> Ebd.: 208.

<sup>43</sup> COLLET 2015: 55.

## 6 *Der Winter* zwischen Moralischer Wochenschrift und Hungerzeitschrift

Um welche Art Zeitschrift handelt es sich demzufolge bei Hirschfelds *Der Winter*? Wie ist sie gestaltet und welche Funktion nimmt sie für ihre Leserschaft in Zeiten von harten Wintern ein?

Die Zeitschrift *Der Winter* ist sicher keine genuine Hungerzeitschrift und kein Gelehrtenjournal, auch wenn es Ähnlichkeiten gibt. Sie ist auch nicht ohne Weiteres als Moralische Wochenschrift zu identifizieren, obgleich dies wohl am nächsten liegt.<sup>44</sup> Das achtzehnte Jahrhundert zeichnet sich durch eine hohe Quantität und Heterogenität an Journalen aus, darunter Gelehrtenzeitschriften, literarische Zeitschriften, Moralische Wochenschriften und viele mehr.<sup>45</sup> Es gab für nahezu jedes Publikum spezifische Journale. Beobachtungen und Deutungen von Naturkatastrophen gehören zum Repertoire der Zeitschriften, insbesondere der Gelehrtenjournale. Dabei ist jedoch zu beobachten, dass es sich dort oftmals um singuläre Ereignisse wie Erdbeben oder Sturmfluten handelt,<sup>46</sup> die betrachtet werden, weniger um länger andauernde, nicht lokale, sondern eher breitflächige Ausnahmesituationen – wie extreme Winter.

Einige Zeitschriftenbeiträge weisen hingegen ein physikalisches Interesse an besonders kalten Wintern auf.<sup>47</sup> Diesen ist jedoch gemeinsam, dass sie eher eine gelehrte Leserschaft erreichen und sich nicht für die allgemeine Unterhaltung geeignet verstanden wissen wollen. Mit Dichtung haben diese Beiträge wenig gemein. Sie reagieren auf die aktuellen besonderen Wetterbedingungen und versuchen, diese zu erschließen. Auf der anderen Seite gibt es auch ‚Winterdichtung‘, die teilweise in Zeitschriften erscheint – man denke an Brockes, Günther, Uz, Goethe und andere – die den Winter eher als Anschauungsmaterial für gesellige Naturbetrachtung nutzten.<sup>48</sup>

Die Moralischen Wochenschriften sind nicht mit den Gelehrtenjournalen gleichzusetzen. Es handelt sich bei ihnen um einen Zeitschriftentypus, „der in der Zeit etwa von 1720 bis 1770 mit weit über hundert, allerdings meist kurzlebigen Titeln den literarischen Markt bin in die Provinz hinein prägte“.<sup>49</sup> Sie behandeln „nichts, was ‚neu‘ ist und nach einem Jahr überholt wäre“.<sup>50</sup> Was eine Moralische Wochenschrift genau ausmacht, ist nicht abschließend zu klären. Bei Wolfgang Martens sind mit Berufung

<sup>44</sup> In der immer noch maßgeblichen Studie von MARTENS 1968 wird sie nicht aufgelistet, allerdings endet der Untersuchungszeitraum hier mit dem Jahr 1760.

<sup>45</sup> Zur Geschichte und Theorie dieser Vielfalt STRAßNER 1997: 6–10.

<sup>46</sup> Dies legt zumindest eine Recherche im Portal für Gelehrte Journale und Zeitungen der Aufklärung nahe, <https://adw-goe.de/gjz18/> (29. Dezember 2023).

<sup>47</sup> Beispielsweise DELIUS 1755; ANONYM 1740; ANONYM 1766; HAKEN 1774; ANONYM 1774. Näheres in den Datenbanken [www.tambora.org](http://www.tambora.org) und [www.euroclimhist.unibe.ch](http://www.euroclimhist.unibe.ch). (29. Dezember 2023).

<sup>48</sup> Dazu VAN DE LÖCHT in diesem Band.

<sup>49</sup> KÜHLMANN 2012: 18.

<sup>50</sup> MARTENS 1968: 20.

auf die Klassifizierung von Oberkampf folgende Merkmale zentral: „periodische Erscheinungsweise bei ideell unbegrenzter, d. h. nicht von vornherein terminierter Dauer, allgemeine Zugänglichkeit (Publizität), Kontinuität, was äußere Form und Programm anbelangt, und Mannigfaltigkeit des Inhalts (Varietät)“.<sup>51</sup> Hinzu kommt insbesondere für die Moralischen Wochenschriften

fast stets ein origineller Titel, ferner eine zumeist wöchentliche Erscheinungsweise, ein besonders enges Verhältnis zum Leser, ein Mangel an spezieller Aktualität und eine Neigung zur Wiederholung, schließlich ein vorwiegend sittlich-lehrhafter Inhalt und die Verwendung bestimmter Vortragsformen (moralische Abhandlung, Satire, moralischer Charakter, moralische Erzählung, Traum, Fabel, Allegorie, Brief, erdichtete Gesellschaft).<sup>52</sup>

Die zahlreichen Moralischen Wochenschriften verbinde die „[g]elebte Tugendhaftigkeit, Alltagsvernunft und praktische Anstandsregeln“<sup>53</sup>, die sie zu transportieren versuchten. Vernünftiges Denken sollte sittliches Verhalten ermöglichen und damit die Voraussetzung zur Tugend schaffen, die wiederum Glück realisierbar werden lässt.<sup>54</sup> Sie wollten ein breites Publikum erreichen und fokussierten sich auf

Probleme und Normen der individuellen Lebensführung und des sozialen Miteinanders in Ehe, Familie und einer als ‚mittelständisch‘ zu klassifizierenden, jedenfalls von Herrschaftsrechten separierten Gesellschaft, und dies zwar mit deutlichem, oft auch ästhetisch relevantem, gewollt unterhaltsamen Bildungsanspruch und nicht ohne den Gestus auch der Wissensvermittlung, zugleich aber auch sehr entschieden in der literarisch reproduzierten Perspektive alltagsweltlicher Erfahrungswirklichkeit.<sup>55</sup>

Die Bezeichnung von Hirschfelds *Der Winter* als Moralische Wochenschrift ist erklärungsbedürftig und generiert sich mehr aus den Inhalten als aus der Selbstbezeichnung. Denn in der ersten Auflage lautet der Titel lediglich *Der Winter* ohne weitere Zusätze. Erst in der zweiten und verbesserten Auflage kommt der Untertitel „Eine moralische Betrachtung“<sup>56</sup> dazu. Dass jedoch die erste Auflage als Zeitschrift und in einem wöchentlichen Publikationsrhythmus herausgebracht wurde, ist Hirschfelds Vorbericht zu entnehmen: „Diese Betrachtungen des Winters werden mit dem Anfange des Frühlings geschlossen, und alle Freytage wird davon ein Stück in der Buchhandlung des Herrn Hilschers in Leipzig ausgegeben.“<sup>57</sup>

Hirschfelds *Der Winter* erfüllt zwar nicht alle, aber immerhin viele Merkmale einer Moralischen Wochenschrift, darunter ihre wöchentliche Erscheinungsweise, der zwar anhand eines bestimmten Winters entstehende, jedoch für die Jahreszeit all-

<sup>51</sup> MARTENS 1968: 16 nach OBERKAMPF 86 ff.

<sup>52</sup> Ebd.

<sup>53</sup> MAAR 1995: 15.

<sup>54</sup> Vgl. MAAR 1995: 19.

<sup>55</sup> KÜHLMANN 2012: 17 f.

<sup>56</sup> HIRSCHFELD 1775: Titelblatt.

<sup>57</sup> HIRSCHFELD 1769: 4.

gemein gültige Inhalt, ihre Varietät in den Formen (von Naturbeobachtung bis Gedicht) sowie der Anspruch, die Leser und Leserinnen moralisch zu bessern. Wissensvermittlung und Ästhetik stehen hier nebeneinander.

Ein weiterer Journaltypus ist hier vorzustellen, der im Kontext von Hirschfelds Wochenschrift *Der Winter* bedacht werden sollte, da darin bestimmte Praktiken bzw. Handlungsmaximen bereits im Kern zu finden sind, die nur kurze Zeit später äußerst virulent werden. Während der Hungersnot der 1770er Jahre entstand „ein eigenes, neues Medienformat“:<sup>58</sup> die Hungerzeitschriften. Sie „dienten der Einwerbung von Spenden und ermöglichten die Umsetzung von Reformen jenseits obrigkeitlicher Maßnahmen“.<sup>59</sup> Wie Collet zeigen konnte, hatten diese Zeitschriften den Zweck, Mitleid zu erregen und neue Fürsorgepraktiken zu etablieren.<sup>60</sup> Es ist interessant, dass der Appell zur Armenfürsorge in diesen Formaten an jeden Einzelnen gerichtet wird, nicht an Staat oder Kirche – insbesondere, da es im 18. Jahrhundert zunehmend nicht nur Bettel-, sondern auch Almosenverbote seitens des absolutistischen Staates gab. Das Armenwesen wurde sukzessive in eine staatliche Kompetenz überführt. Die Mittel für Almosenämter und Armenkassen wurde dabei durch freiwillige Spenden beschafft, die dementsprechend fehlten, wenn sich Einzelne individuell um die Armen kümmerten.<sup>61</sup> Die Hungerzeitschriften riefen jedoch dazu auf und etablierten neue Fürsorgeträger wie Armenschulen.<sup>62</sup>

Armut war indes kein seltenes Phänomen. Die Lebensverhältnisse in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts verschlechterten sich aufgrund der angespannten Nahrungssituation und der einsetzenden Preissteigerung – beides mitunter durch kalte Winter ausgelöst – sowie durch Reformansätze in der Landwirtschaft rapide.<sup>63</sup> Hinzu kam, insbesondere im städtischen Raum, die große Zahl an Manufakturarbeiterinnen und -arbeitern, die sich nicht nur durch Quantität, sondern insbesondere durch „eine neue Qualität“<sup>64</sup> an Armut auszeichneten. Hirschfelds in seiner Wochenschrift formulierte Aufforderung zum Mitleiden und Helfen fällt genau in diese Zeit. Er selbst hatte 1756 bis 1760 die Lateinschule der Francke'schen Stiftungen in Halle besucht, weshalb eine pietistische Prägung anzunehmen ist, in der Armenfürsorge eine zentrale Rolle spielte.<sup>65</sup> *Der Winter* bringt also verschiedene Facetten der Zeitschriftenlandschaft zusammen. Die Wochenschrift hat sowohl einen naturbeobachtenden als auch moralischen

---

58 COLLET 2019: 267.

59 Ebd.

60 Ausführlich Collet 219: 331–346.

61 Vgl. SACHSE, TENNSTEDT 1998: 107–113 für Preußen im Speziellen und die deutschen Lande im Allgemeinen.

62 Vgl. COLLET 2019: 337.

63 Vgl. SACHSE, TENNSTEDT 1998: 90 f.

64 SACHSE, TENNSTEDT 1998: 99.

65 Vgl. KUHN 2014: 77 f.

Anspruch, widmet sich in einigen Kapiteln jedoch auch der Armenfürsorge und greift so in ausgewählten Lieferungen dem Genre der Hungerzeitschriften in Teilen voraus.

Eine anonyme zeitgenössische Rezension in der Zeitschrift *Philosophische Bibliothek* aus dem Jahr 1769 äußert sich eher kritisch über die Wochenschrift *Der Winter*, spricht aber zugleich einige Aspekte an, die sie in die Nähe der Moralischen Wochenschriften rückt – auch wenn hier bereits die gesamte Lieferung mit 333 Seiten besprochen wird. Die nachträgliche Buchform war jedoch für die Moralischen Wochenschriften nicht unüblich.<sup>66</sup>

Der Rezensent bezeichnet sie als „feine Schrift, physischen und moralischen Inhalts, die man immer mit Vergnügen lesen wird, wenn gleich der Hr. V. wie in seinem Landleben, manchmal zu sehr mahlt, wenn gleich die sittlichen Betrachtungen selten neu sind, wenn gleich der Ausdruck zuweilen ins Weitläufige und Asiatische verfällt.“<sup>67</sup> Den Rezensenten stören vor allem die bildreichen Schilderungen der Landschaft, deren Zweck sich ihm nicht erschließt. „Wir fragen nur, wozu eine solche Schilderung helfen soll. Die Kunst des Schilderers zu zeigen? Oder den Leser zu belehren? Oder ihn auf angenehme Art zu unterhalten? Oder endlich eine gute Moral zu veranlassen?“<sup>68</sup> Der Rezensent kommt zu dem Schluss, dass diese Schilderungen nur dann an der rechten Stelle stehen, „wenn sie Gelegenheit zu einer guten moralischen, es sey auch physischen Anmerkung giebt, auf die wir ohne sie nicht würden verfallen seyn“.<sup>69</sup> Das leistet Hirschfelds moralische Betrachtung des Winters offenbar – wobei dies, so die Kritik, ebenso für den Frühling gelte und Hirschfeld zu sehr Brockes als Vorbild habe, an dem nicht mehr viele Geschmack fänden.

Die Kritik betrifft zudem insbesondere die Tatsache, dass Hirschfeld den Winter nur von zwei Seiten betrachte – als göttliche Schöpfung und als Quelle des Vergnügens.<sup>70</sup> Dem ist jedoch, wie oben gezeigt werden konnte, nur bedingt zuzustimmen. Insbesondere der moralische Aspekt und die Aufforderung zum fürsorglichen Handeln werden in der Rezension übergangen, machen jedoch die allgemein gültige Funktion der Wochenschrift mit der Maxime der *praxis pietatis* insbesondere für harte Winter deutlich.

## 7 Abschluss

Hirschfeld mag mit seiner Wochenschrift *Der Winter* keinen allzu großen Erfolg gehabt haben – zumindest fußt seine Bekanntheit aus heutiger Perspektive eher auf sei-

<sup>66</sup> Vgl. STRÄßNER: 1997: 17.

<sup>67</sup> ANONYM 1769: 57.

<sup>68</sup> Ebd.: 59 f.

<sup>69</sup> Ebd.: 60.

<sup>70</sup> Vgl. ANONYM 1769: 61.

nen gartentheoretischen Schriften. Nichtsdestotrotz darf *Der Winter* als Phänomen einer Zeit gelten, in der er es zum einen tatsächlich zu einem strengen Wintereinbruch mit Hungersnöten als Folge kam und so die Zeitschrift als moralische Begleitung dienen konnte, einer Zeit, in der zum anderen Physikotheologie und Moraldidaxe, wissenschaftliches Interesse an der Natur und Anakreontik sich überlappten, ineinander übergingen oder sich im Begriff der Auflösung befanden. Nicht nur das Verhältnis zwischen Mensch und Natur wurde neu definiert, sondern auch zwischen Staat und Individuum in Form des sozialen Handelns. Dabei spielt insbesondere das Format der Zeitschrift medienhistorisch eine wichtige Rolle – durch eine wachsende Leserschaft und neue Möglichkeiten zur Verbreitung konnten mehr Menschen erreicht werden.

All jenes bildet *Der Winter* ab, indem es sich hier gerade nicht um ein Gelehrtenjournal, eine Moralische Wochenschrift im gewohnten Sinne, eine Literatur- oder Hungerzeitschrift handelt, sondern darin Elemente aller nebeneinander stehen. Der Appell zu Fürsorge spricht das Individuum an und weist auf die veränderten sozialen Strukturen hin, in welchen sich jeder einzelne zur Wohltätigkeit entscheiden kann. Dabei verdeckt die Zeitschrift nicht, dass die idyllische Sicht auf die Natur ihr Ende gefunden hat, sondern versucht, auch der gefährlichen Natur mit Optimismus und praktischen Handlungsanweisungen zu begegnen.

## Bibliographie

- ANONYM: Rezension zu „Der Winter von C. C. L. Hirschfeld. Leipzig bey Christian Gottlob Hilscher. 333. S. in 8.“. In: Philosophische Bibliothek 1769, Band 1, Lieferung 3, 57–69.
- ANONYM: Weimar. Allhier ist die Kälte der vergangenen Winters. In: Neuer Zeitungen von Gelehrten Sachen auf das Jahr 1740, 4. April, Band 26, Lieferung 27, 234–245.
- ANONYM: Ueber die Kälte. In: Bunzlauische Monatschrift zum Nutzen und Vergnügen 1774, Band 1, 16–21.
- COLLET, Dominik: Hungern und Herrschen. Umweltgeschichtliche Verflechtungen der Ersten Teilung Polens und der europäischen Hungerkrise 1770–1772. In: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 2014, N.F. 62, H. 2, 237–254.
- COLLET, Dominik: Die doppelte Katastrophe. Klima und Kultur in der europäischen Hungerkrise 1770–1772. Göttingen 2019.
- COLLET, Dominik: Mitleid machen. Die Nutzung von Emotionen in der Hungersnot 1770–1772. In: Historische Anthropologie 23 (2015), H. 1, 54–69.
- DELIUS, H. F.: Bemerkungen der strengen Kälte im Jenner und Hornung 1755. In: Fränkische Sammlungen von Anmerkungen aus der Naturlehre, Arzneygelahrtheit, Oekonomie und den damit verwandten Wissenschaften 1755, Band 1, Lieferung 2, 85–99.
- FAULSTICH, Werner: Die bürgerliche Mediengesellschaft (1700–1830). Göttingen 2002.
- HAKEN, C. W.: Große Kälte. In: Neue Mannigfaltigkeiten 1774, Band 1, 593–599.
- HIRSCHFELD, Christian Cay Lorenz: Der Winter. Leipzig 1769.
- HIRSCHFELD, Christian Cay Lorenz: Der Winter. Eine moralische Betrachtung. Leipzig 1775.
- HIRSCHFELD, Christian Cay Lorenz: Der Winter. Eine moralische Betrachtung. Leipzig 1780.
- HIRSCHFELD, Christian Cay Lorenz: Das Landleben. Leipzig 1768.
- HIRSCHFELD, Christian Cay Lorenz: Anmerkungen über die Landhäuser und die Gartenkunst. Leipzig 1773.

- HIRSCHFELD, Christian Cay Lorenz: Theorie der Gartenkunst. Leipzig 1775.
- HIRSCHFELD, Christian Cay Lorenz: Theorie der Gartenkunst. Leipzig 1779–1785.
- KEHN, Wolfgang: Die Gartenkunst der deutschen Spätaufklärung als Problem der Geistes- und Literaturgeschichte. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der Literatur 10 (1985), 195–224.
- KEHN, Wolfgang: Christian Cay Lorenz Hirschfeld, 1742–1792. Eine Biographie. Worms 1992.
- KEHN, Wolfgang: Die schöne Landschaft zwischen Arkadien und Elysium. Zu Theorie und Praxis des frühen Landschaftsgartens in Deutschland. In: BEYER, Andreas (Hg.): Europa Arkadien. Jakob Philipp Hackert und die Imagination Europas um 1800. Göttingen 2008, 281–308.
- KROLZIK, Udo: Physikotheologie. In: Theologische Realenzyklopädie, Band 26. Berlin, Boston: De Gruyter 1996, 590–596.
- KÜHLMANN, Wilhelm: Moralische Aufklärung im 18. Jahrhundert. Ziele, Medien, Aporien. In: DOMS, Misia Sophia; WALCHER, Bernhard (Hg.): Periodische Erziehung des Menschengeschlechts: moralische Wochenschriften im deutschsprachigen Raum. Bern, New York 2012, 15–64.
- KUHN, Thomas S.: Armut und Armenfürsorge im Kontext von Pietismus und Aufklärung. Beispiele und semantische Transformationen. In: KOERRENZ, Ralf; BUNK, Benjamin (Hg.): Armut und Armenfürsorge. Protestantische Perspektiven. Paderborn 2014, 75–92.
- LUTERBACHER, Jürg; DIETRICH, Daniel; XOPLAK, Elena u. a.: European Seasonal and Annual Temperature Variability, Trends, and Extremes Since 1500. In: Science 303, H. 5663, 1499–1503.
- MAAR, Elke: Bildung durch Unterhaltung. Die Entdeckung des Infotainment in der Aufklärung: Hallenser und Wiener Moralische Wochenschriften in der Blütezeit des Moraljournalismus, 1748–1782. Herbolzheim 1995.
- MARTENS, Wolfgang: Die Botschaft der Tugend. Die Aufklärung im Spiegel der Moralischen Wochenschriften. Stuttgart 1968.
- MICHEL, Paul: Physikotheologie. Ursprünge, Leistung und Niedergang einer Denkform. Zürich 2008.
- OBERKAMPF, Walter: Die zeitungskundliche Bedeutung der moralischen Wochenschriften, ihr Wesen und ihre Bedeutung, nach den Quellen mit einer Bibliographie. Leipzig, Dresden 1934.
- ROHMER, Ernst: Literatur und Landschaft. Zur Rolle der Literatur in C. C. L. Hirschfelds Theorie der Gartenkunst (1779–1785). In: Euphorion 91 (1997), 1–21.
- SACHSE, Christoph; TENNSTEDT, Florian: Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland, Bd. 1. Vom Spätmittelalter bis zum 1. Weltkrieg. Stuttgart, Berlin, Köln 1998 [1980].
- STEBBINS, Sara: Maxima in minimis. Zum Empirie- und Autoritätsverständnis in der physikotheologischen Literatur der Frühaufklärung. Frankfurt 1980.
- STRAßNER, Erich: Zeitschrift. Tübingen 1997.
- THOMSON, James: Winter. A poem, London 1726.
- THOMSON, James: Winter. A Poem. With large Additions and Amendments, Dublin 1730.
- WEBER, Christoph Daniel: Vom Gottesgericht zur verhängnisvollen Natur. Darstellung und Bewältigung von Naturkatastrophen im 18. Jahrhundert. Hamburg 2015.